

Auferstanden von den Toten

Im Marienheiligtum von Oberbüren wurden tot geborene oder bei der Geburt gestorbene Kinder im Mittelalter angeblich kurz zum Leben erweckt. Der Grund: Sie sollten getauft und danach bestattet werden.

Thomas Weibel

«Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: Wenn jemand nicht geboren wird aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen», antwortet Jesus dem zweifelnden Pharisäer Nikodemus. Dieser Dialog im Johannes-evangelium wog schwer, denn in der Lesart des Kirchenvaters Augustinus hiess das im Klartext: Kinder, die ohne Taufe sterben, fallen der ewigen Verdammnis anheim.

Als ob eine Totgeburt oder ein früher Kindstod nicht des Leids genug wäre: Die Vorstellung, ihr unschuldiges, ungetauftes Kind komme in die Hölle, muss für die trauernden Mütter und Familien unerträglich gewesen sein.

Daraus schlugen Wallfahrtskirchen und Auferweckungsheiligtümer, sogenannte sanctuaires à répit, Kapital: Sie versprachen, die toten Kinder kurzzeitig

«Erst die Reformation setzte dem florierenden Geschäft ein Ende.»



Angeführt von Messknaben mit Kreuz und Fahnen sowie von Geistlichen im Chorrock, erreicht ein Pilgerzug das Marienheiligtum.

Bild: zvg/Diebold Schilling, Eidgenössische Chronik



Virtuelle Rekonstruktion des Marienheiligtums durch den Archäologischen Dienst des Kantons Bern.

Bild: zvg/Daniel Marchand, Max Stöckli

zum Leben zu erwecken, sodass sie getauft und bestattet werden konnten, um in geweihtem Boden zu ruhen.

Physikalische Trickserei

Eines dieser Heiligtümer stand auf der «Chilchmatt» in Oberbüren, einer sanften Erhebung am südöstlichen Ortsrand von Büren. Eine einfache, aus dem Jahr 1302 stammende Kapelle war ums Jahr 1470 durch eine aufwendige, mit einer Mauer umfriedete Anlage ersetzt worden.

Diese umfasste neben der 50 Meter langen und mit einem Eingangsturm versehenen Wallfahrtskirche auch ein Empfangsgebäude, ein grosses Kaplanenhaus mit neun oder zehn Kammern, eine Brunnenanlage sowie ein Beinhaus. Die Kirche zählte zur Diözese Konstanz und war der heiligen Maria geweiht, da man von ihr als Mutter ganz besondere Sorge um das Seelenheil der toten Kinder erwartete.

Die angebliche Auferweckung von den Toten, die sich auf dem Hochaltar in Oberbüren vollzog, war in Tat und Wahrheit nichts als pure Physik. Der erzürnte Konstanzer Bischof Otto von Sonnenberg schrieb 1486 in einem Brief an die Kurie in Rom:

«Gewisse von den weltlichen Behörden dazu bestimmte Frau-

en erwärmen die totden Kinder zwischen glühenden Kohlen und ringsum hingestellten Kerzen und Lichtern. Dem warm gewordenen totden Kinde oder der Frühgeburt wird eine ganz leichte Feder über die Lippen gelegt und wenn die Feder zufällig durch die Luft oder die Wärme der Kohlen von den Lipen weg bewegt wird, so erklären die Wei-

ber, die Kinder und Frühgeburteten atmeten und lebten, und sofort lassen sie dieselben taufen unter Glockengeläute und Lobgesängen. Die Körper der angeblich lebendig gewordenen und sofort wieder verstorbenen Kinder lassen sie dann kirchlich beerdigen zum Hohne des orthodoxen christlichen Glaubens und der kirchlichen Sakramente.»



An den Hut oder die Pelerine genähtes Pilgerzeichen aus Bleiguss mit stehender Maria im Strahlenkranz und Jesuskind sowie dem Schriftzug «oberbüren», geschaffen um 1485.

Bild: zvg/Archäologischer Dienst des Kantons Bern

Der Aberglaube war dem Bischof seit langem ein Dorn im Auge, denn die vorgebliche Wiedererweckungskirche hatte beträchtlichen Einfluss. Zu Hunderten, wenn nicht zu Tausenden, wurden tote Kinder von weither nach Oberbüren geschafft: Der Fund spätmittelalterlicher Münzen auf dem Gelände belegt, dass die Pilger den Weg aus Bern, Zü-

Blog Nationalmuseum

Dieser Text stammt aus dem Blog des **Schweizerischen Nationalmuseums**. Seit 2017 werden dort mehrmals wöchentlich spannende Geschichten aus der Vergangenheit publiziert. Die Themenpalette reicht vom Handel der Kelten über den Kampf gegen die Pest bis zu den Anfängen des Schweizer Frauen Fussballs. Die Artikel werden in den Sprachen **Deutsch, Französisch und Englisch** veröffentlicht. (mt)

blog.nationalmuseum.ch

rich, Basel und selbst aus dem Tirol, Frankreich und den Niederlanden auf sich nahmen, um ihren toten Kindern den himmlischen Frieden zu sichern. Um der dreisten Täuschung einen Riegel zu schieben, hatte Bischof Otto bereits 1485 eine offizielle Untersuchung eingeleitet.

Nach Reformation in Vergessenheit gegangen

Erst die Reformation setzte dem florierenden Geschäft ein Ende. Nach einer Disputation in Bern im Jahr 1528, zu welcher der Zürcher Huldrych Zwingli und andere Reformatoren eingeladen waren, beschloss Bern den formellen Übertritt zur neuen Lehre. Von einem Tag auf den anderen wurden die Wiedererweckungen in Oberbüren verboten, die Wallfahrtskirche geschlossen und das Gnadenbild der Maria öffentlich verbrannt.

Büren leistete anfänglich Widerstand, doch Bern ordnete unter Androhung einer harten Strafe die Zerschlagung der Altäre an. 1530 erging der Befehl, die Kirche abzureissen und die Steine für die Stadtmauern zu verwenden. Zwei Jahre später wurde auch der Kirchturm bis auf die Grundmauern abgetragen. Die letzten Pilger, die allen Verboten zum Trotz noch herbeiströmten, wurden von Soldaten mit Waffengewalt vertrieben.

Die Geschichte der «Chilchmatt» geriet in Vergessenheit, bis eine geplante Überbauung 1992 und archäologische Grabungen 1997 in Oberbüren Mauerreste der Anlage sowie rund 250 Skelette von Föten und Kindern zutage brachten. Heute erinnern nur noch eine ebene Fläche mit den Umrissen der einstigen Wallfahrtskirche sowie eine Skulptur des 2017 verstorbenen Solothurner Künstlers Gunter Fretzel an das mittelalterliche Heiligtum.

Die hoch aufragende Eisenplastik mit dem Namen «Die Feder» zeigt einen zum Horizont weisenden Fächer aus 17 Chromstahlstäben. Sie soll das Sonnenlicht reflektieren und Bewegung assoziieren, als «Symbol für Leichtigkeit und Fliegen», wie der Künstler 2003 schrieb.

Info: Thomas Weibel ist Journalist und Professor für Media-Engineering an der Fachhochschule Graubünden und der Hochschule der Künste Bern.